

**Lese faszination und Selbsterfahrung.
Thomas Manns „Josephsroman“
Eine Fundgrube für Beratung, Seelsorge, Psychotherapie**

Von Friedrich Kieseritzky,
Pastor em., Psychologischer Psychotherapeut.

Vortrag am 12. Dezember 2009 in der Curtius – Klinik in Bad Malente.
vor der Norddeutschen Gesellschaft für angewandte Tiefenpsychologie

Zugleich als Bericht über meine Tätigkeit in der
Beratungsarbeit des Kirchenkreises Lübeck - Herzogtum Lauenburg

INHALTSVERZEICHNIS :

Vorwort	1
Kapitel 1: Thomas Manns „Josephsroman“. Entstehung.	4
Kapitel 2: Die Erzählung	5
Kapitel 3: Angewandte Tiefenpsychologie	7
Kapitel 4: Abschließende Bemerkungen	11
Literaturverzeichnis	12

VORWORT

Ich nähere mich meinem Vortrag von sechs verschiedenen Seiten her, die auf den ersten Blick wenig oder auch nichts miteinander zu tun haben. Aber ich brauche sie. Denn sie helfen mir, auf den Punkt zu bringen, was ich eigentlich will.

1.

Vor drei Jahren geriet ich an einen Band aus dem Hause des Beckverlages mit dem Titel „Ein Buch, das mein Leben verändert hat“. Der Titel machte mich neugierig.

Nun ein Einschub:

Auf der Umschlagseite ein grün-blauer himmlischer Hintergrund, dunkle Wolken davor, die über der Horizontlinie einem hellen Lichtband weichen. Morgenlicht? Abendleuchten? Darunter dunkles Land. Im Vordergrund auf der linken Hälfte der Oberkörper eines Jungen, vielleicht vierzehn, ein hübsches Kind, ovales Gesicht, braune, gut gepflegte Haare, so auch Farbe der Augen, feingliedrige Finger und Hände. Zur Kleidung gehören ein weites, am Hals geöffnetes weißes Oberhemd, darunter eine zu Haaren und Augen passende ärmellose lederne Weste, der rechte Arm eingewinkelt, um ein Buch, rötlich-brauner Einband, aus den Seiten hervorleuchtend der Kopf eines weißen Lesezeichens, zu halten. Gemalt hat dieses Bild um 1830 Wilhelm von Schadow, ein romantischer Klassiker, der später auch den Nazarenern nahe stand. Es heißt: Felix Schadow.

Ich weiß nicht, was dieses Bild mit dem Buch und seinem Titel zu tun hat. Die Frage bleibt also offen.

Stattdessen nun zurück zum Buch und seinem Inhalt.

Einhundertdreiundfünfzig Beiträge, wie ich dann genauer hinsehend feststelle, von den Autorinnen und Autoren des Beck- Verlages, unter der Anführerschaft des Cheflektors ein Geburtstagsgeschenk und Dank an den Inhaber „unter dessen Schutz und Schirm (S. 153) sie sich sehr wohl fühlen.

Mein spontaner Gedanke: Nach diesem Buch hast Du lange gesucht. Und jeder dieser einhundertdreiundfünfzig erzählt also von dem Buch, von dem er/sie meinen, dass es ihr „Leben verändert hat“. Zum Beispiel: Über Camus „Der Fremde“. Übrigens der Erzähler ist Jan Philipp Reemtsma. Oder über Bonhoeffers Briefe aus seiner Gefängniszeit „Widerstand und Ergebung“ Oder über Thomas Mann „Doktor Faustus“. Oder über Freuds große Schriften, mit dem nachdenklich machenden Titel „Seine Majestät das ICH und der Tod“. Und ich überlege beim Lesen: Welches Buch hättest Du vorgestellt ?

2.

Ich beschäftige mich schon lange mit Patientinnen, die in irgendeiner Stunde anfangen zu erzählen, was sie gerade lasen, Gedichte, Novellen, Romane, und mich spüren ließen, wie gepackt sie waren und manchmal das Gefühl hatten, vor einem wichtigen Fund zu stehen, der vielleicht ihr Leben verändern könnte. Mich interessiert das Gegenüber oder Miteinander von Lektüre, Film- oder Theaterbesuch und der Verlauf einer psychotherapeutische Stunde und Entwicklung. In welchem Umfang, in welcher Tiefe geschieht zwischen Psychoanalyse und Literatur, auch dem Theater, dem Film, ein gegenseitiges Nehmen und Geben? Vielleicht können wir das gar nicht genau sagen. Aber reizvoll ist es schon, sich damit auseinander zusetzen.

3.

Von Freud stammt die These, daß der Theaterbesucher einer Ödipusaufführung „darin ansatzweise selber eine Analyse durchmache, ohne dass er sie als solche erkenne“. (Matt, s.22). Können wir Ähnliches auch über unsere Beschäftigung mit der Literatur sagen? Wir wissen von Freud, dass er in der Romanliteratur seiner Zeit sehr zu Hause war und sie ihm half, Rätsel des menschlichen Wesens zu ergünden. Gleichzeitig wurden seine Schriften und Krankengeschichten selbst zur großen Literatur. Ich erinnere daran, dass Hermann Hesse 1916 bei einem Mitarbeiter von C.G.Jung eine Analyse gemacht hat, späterhin zu Jung selber ging und freundschaftlich mit ihm verbunden blieb. Seine Romane „Demian“, „Steppenwolf“, „Glasperlenspiel “ dürften in diesem Zusammenhang gesehen werden (Frietsch ..) Wieder ein Einschub, ein Zitat, das ich mit Vergnügen gelesen habe, aber im Vortrag nicht bringen werde. Man muss es mehrfach lesen und auf sich wirken lassen. Ludger Lütgenhaus, Literaturwissenschaftler in Freiburg, schreibt am 2. April 09 in der NZZ unter der Überschrift „Ödipus, lesend, schreibend „Bevor König Ödipus das Rätsel der Sphinx lösen konnte, wurde er Leser und Autor. In jeder noch tragödienfreien Minute arbeitete er an seinem Text. So etwa könnte ein neuer, umgearbeiteter Ödipus-Mythos beginnen. Die Beziehungen zwischen Literatur und Psychoanalyse eng zu nennen, käme einer krassen Untertreibung gleich. Die psychoanalytische Modell- und Theoriebildung, auch etwa die literarische, explizit „novellistische“ Struktur der großen Freud-schen Krankengeschichten, ist nicht ohne die Literatur zu denken, wie die Literatur selber von Sophokles über Shakespeare bis zur direkt psychoanalytisch inspirierten Moderne öfters wie von Freuds Hand geschrieben erscheint. Ein Wechselverhältnis. Die Gralshüter der reinen Wissenschaft ebenso wie die der reinen fiktionalen Literatur werden sich stets

daran stören, Leser und Wissenschaftler wie Ödipus aber Freude und Befriedigung dabei haben“. Das ist es, worauf ich hinaus will! Für mich ist Psychoanalyse eine Philosophie der Befreiung, und Befreiung hat nun einmal mit Veränderung zu tun, und wenn ich ihren verschlungenen Pfaden nachspüre, entdecke ich u.a. auch Bücher, die darin eine Rolle spielen.

4.

Bei der Nachfeier meines Abiturs hielt der Lateinlehrer eine faszinierende Rede über einen vierbändigen, ausdrücklich betont, Roman, den er während der Luftangriffe auf Hamburg in seinem Keller gelesen habe, Thomas Manns „Joseph“. Ich erlebte diese Rede wie ein Vermächtnis und habe mich später gefragt: Was brachte ihn, schätzungsweise war er damals zwischen fünfundfünfzig und sechzig, dazu, diesen Roman, der ihn in schweren Zeiten stabilisiert hatte, uns, die wir um die zwanzig herum waren, so engagiert ans Herz zu legen! Ich hatten diesen sonst immer etwas distanziert wirkenden Mann nie so bewegt erlebt wie an diesem Abend. Das war schon etwas Besonderes, eine Konstellation psychischer Energien, die erst viel später bewusst gemacht wurde.

5.

Wie erging es dem Vermächtnis? Ich tat mich damals mit der Lektüre schwer, und hörte irgendwann auf. Heute weiß ich, dass die Rezeption des „Joseph“ in der Bundesrepublik und in der DDR allgemein sehr zögerlich vonstatten ging. In beiden Staaten herrschte Unverständnis. Die „Buddenbrooks“, „Der Zauberberg“, „Doktor Faustus“ fanden, wenn überhaupt, mehr Interesse. Hinzu kam eine weit verbreitete persönliche Ablehnung Thomas Manns. Er galt als „Nestbeschmutzer“. Ein exzellenter Thomas-Mann-Forscher, Hermann Kurzke, schreibt 1999 weiter: „Die Erkenntnis, das der Joseph-Roman Thomas Manns eigentliches Hauptwerk ist, hat sich bis heute noch nicht durchgesetzt...“ „Die christlichen Stimmen lehnen den Roman mehrheitlich ab, weil sie ihn als Zersetzung des Glaubens empfinden. Freilich hat der Roman unter den intelligenteren Theologen immer auch eine kleine, aber doch ziemlich konstante Zahl von Freunden gehabt“. (Kurzke, Mondwanderungen, s.174).

6.

Ich stand vor meiner Emeritierung, als eine Supervisorin von einem Lehranalysanden erzählte, der kürzlich seine theologische Dissertation über den „Joseph“ geschrieben habe. „Wäre das nicht etwas für Dich“? „Ja“! Und dann tat sich eine hochinteressante Welt auf. (Christoph Jäger: Humanisierung) Ich möchte also in diesem Zusammenhang, damit schließt sich das Sechseck der Einleitung, heute vom „Joseph“ erzählen, der mich nach wie vor fasziniert. Meine persönliche Selbsterfahrung bei der Lektüre des „Joseph“ wird sich verständlicherweise im Hintergrund halten. Stattdessen möchte ich Gedanken bringen aus unserem gemeinsamen tiefenpsychologischen Erfahrungsschatz und den soeben angesprochenen Wechselverhältnissen zwischen Sigmund Freud und Thomas Mann und C.G.Jung.

KAPITEL 1

Thomas Manns „Josephsroman“ Entstehung

Die Vorarbeit begann TM 1924. Der erste Band erschien 1933, genau „richtig“ zu Hitlers Bücherverbrennungen in Berlin, der zweite 1934, noch in Berlin, der dritte Band 1936 in Wien, der vierte Band wurde fertig im Januar 1943, zeitgleich mit dem Untergang der deutschen 6. Armee in Stalingrad, und erschien in Stockholm. TM schreibt im Tagebuch am 8. Januar 1943: „Mit dem Joseph bin ich früher fertig geworden als die Welt mit dem Faschismus“ (Kurzke : TM. S 418).

Eine gewachsene geistige und freundschaftliche Nähe zu Sigmund Freud begleitete die Arbeit. Von TM kam die humorvolle Anmerkung, Freud solle es doch auch einmal mit einem Roman versuchen. (Wollte er den „großen Bruder“, dem er so viel verdankte, nun seinerseits „abschreiben“ lassen ?) Immerhin entstand parallel Freuds Spätwerk „Der Mann Mose und die monotheistische Religion“, seine letzte große Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Nationalsozialismus.

1936 besuchte TM Freud zu seinem achtzigsten Geburtstag in Wien und hielt als Geburtstagsgeschenk den Vortrag „Freud und die Psychoanalyse“. Er lebte bereits im Exil und Freud konnte glücklicherweise zwei Jahre später noch nach London emigrieren. Während all dieser Jahre war eine Kooperation zwischen drei geistigen Zentren entstanden.

1.

Freud, der Nervenarzt, Rationalist und Aufklärer des 19. Jahrhunderts, der mit dem Material, das er gemeinsam mit Patientinnen, Kolleginnen und Kollegen erarbeitete, die Psychoanalyse aufbaute, eine Philosophie der Befreiung.

2.

Eine wissenschaftliche Schule um den Mythenforscher Karl Kerényi, zu der u.a. auch C.G. Jung gehörte mit seinen Suchbewegungen im archetypischen Unbewussten, der Einbeziehung der Symbole, Mythen und Märchen und Religionen aus dem Erbe der Menschheit.

3.

Das Werk TMs, das mir den Eindruck vermittelt, dass TM dank seiner Intuition zu manchen Einsichten und Erkenntnissen gelangte, die wiederum die Psychoanalyse kraft ihrer klinischen Erfahrung zustande brachte.

Ich möchte mich von dem Gedanken leiten lassen, dass zwischen diesen drei Zentren ein gegenseitiges Nehmen und Geben sich entwickelt hatte.

Ein gutes Beispiel dafür also der „Joseph“, eine Literatur, die, wie wir schon hörten, in Grenzerfahrungen trägt und der Ichstabilisierung und vielfältigen Suche nach einer eigenen Identität dienlich ist angesichts zutiefst verstörender Kontingenzerfahrungen.

Aus der TM-Biografie von Hermann Kurzke: „Es befreit vom Druck der Gegenwart. Aus dem Chaos dieser Gegenwart in die literarisch bereits vorgeordnete Patriarchenzeit hinabzutauchen, hat in wilden Zeiten Selbstgefühl und Halt gegeben. Als die Heimat verloren ging, war der Roman < Stütze und Stab >, wie Thomas Mann in Anspielung an Psalm 23 schreibt. Am Roman hielt er sich fest, als Deutschland versank. Während jeder Tag Herz und Hirn mit den wildesten Zumutungen bestürmte, schrieb Mann < siebzigtausend geruhig strömende Zeilen >. Der Hass auf die Gegenwart inspiriert die Imagination einer Gegenwelt. Die Unruhe der Entstehungsjahre und die Ruhe des großen Werkes bedingen einander“ (Kurzke, TM. s. 421). Ich würde gerne meinen alten Lateinlehrer fragen, ob er sich in diesem Zitat mit seinem Anliegen wiederfindet. Später! Aber für Sie hier im Raum und für mich gilt, dass in diesem Zitat mehrere Knotenpunkte zu tiefenpsychologisch relevanten Facetten auftauchen, denen ich mich heute Nachmittag zuwenden werde.

KAPITEL 2

Aus dem Inhalt

Zugrunde liegen die Kapitel 37 bis 50 im Ersten Buch Moses der Hebräischen Bibel. Aus einundzwanzig Seiten Bibeltex t (Zürcher Bibel von 2007) werden eintausenddreihundert-fünfundfünfzig Seiten Roman (Gesamtausgabe Frankfurt, 1964).

Für die Menge dieses Erzählstoffes hat sich TM in seiner gewohnten Arbeitsdisziplin in der Literatur und auf Reisen und bei Briefpartnern kundig gemacht. Eine Hilfe unter anderen war ihm Freuds Buch aus dem Jahre 1912, in der Zeit trennten sich Freud und Jung, „Totem und Tabu“. Untertitel „Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“! Der Einfluss ist vielfältig. ..Freuds Aussage, dass für jeden <sein persönliches Verhältnis zu Gott von seinem Verhältnis zum leiblichen Vater abhängt>, ist angestrichen“ (Kurzke, Mondwanderungen, 151).

Die Beziehung zwischen Joseph, dem Protagonisten des Romans, und seinem Vater Jakob ist in allen vier Bänden spürbar. Jakobs frühe Jahre, geprägt von einer ihn dominierenden Beziehung zur Mutter und einer schweren Rivalität mit dem älteren Bruder. Viel, viel später dann Joseph von zwölf Kindern als das elfte geboren, bevorzugtes Objekt des Vaters, in einer Traumwelt lebend, voller narzistischer Größenphantasien, vom Vater derart herausgestellt, dass die älteren Geschwister Wertschätzung und die Erfahrung des Gesehenwerdens schmerzlich vermissen. Nach den Gewalttheorien von Freud und Girard ein klassischer Fall für die Entstehung von Hass, Rivalitäts- und Rachegefühlen Joseph tagelang in einem trockenen Brunnenschacht gefangen gehalten.

Das Bild des Brunnens, das Motiv des Absturzes ins Dunkle, in die Unterwelt, hat im „Josephsroman“ und in der Welt der Mythologien verschiedene Bedeutungen: Das Ende des bisherigen Lebens kann damit gemeint sein, eine Form des Todes, dem vielleicht eine Auferstehung folgt. Ein Brunnen kann aber auch zu einem Ort der Wiedergeburt werden, der Sturz in den Brunnen zu neuen Einsichten führen. Denken Sie an das Märchen von Frau Holle.

Der Josephroman beginnt mit einem Kapitel, dessen erste Zeile lautet: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit, und es heißt: Vorspiel. Höllenfahrt.“ Vielleicht kann der ganze Roman betroffenen Menschen helfen, ihre Erfahrungen mit Kellern, Bunkern, tief unten liegenden Laderäumen von Flüchtlingsschiffen, überhaupt Unterwelts- Entwurzelungs- und Trauererlebnissen zu verarbeiten.

Erstlesern des Romans sei abgeraten, mit der „Höllenfahrt“ zu beginnen. Ihre achtundvierzig Seiten korrespondieren dem vierten Band! Aber einer Gegensatzspannung von Gefangenschaft und Befreiung, Dunkelheit und Aufklärung, Traumatisierung und Wandlung werden wir im Roman überall begegnen.

Die Brüder verkaufen Joseph an umherziehende Händler, die ihn nach Ägypten bringen. Nach einem von Gewalt besetzten verstörenden Erlebnis nun die Erfahrung von Leibeigenschaft, also Rechtlosigkeit und Ausgeliefertsein. Joseph gelangt in die Hände eines hohen Beamten, Potiphar, der seine Zuverlässigkeit zu schätzen beginnt. Potiphar ein Eunuch, so erzählt der Roman, von seinen Eltern, Zwillingsgeschwistern, einst kastriert, „weil sie glaubten, mit dieser Tat aus dem inzestuösen Sumpf der mutterrechtlichen Urzeiten heraustreten zu können ins kommende vaterrechtliche Zeitalter des Lichtes“ (Kurzke: Mond...s.44).

Aber das Drama der Rivalität, der Mythos des Sich-nicht-gesehen-und-wert-geschätzt-Fühlens beginnt sich zu wiederholen. Dahinter steht die Ehefrau Potiphars, Mut-em-enet, eine keusche Mondnonne, die Joseph in der Umgebung Potiphars denunziert, nachdem er alle ihre Liebesanträge, wenn auch sehr ambivalent, abgelehnt hatte. Diese Kapitel im dritten Band sind höchst spannend zu lesen. Einen Ausschnitt, in dem gut die sich gefährlich zuspitzende Situation beschrieben wird, gibt es als ein dünnes Fischertaschenbuch: „Damengesellschaft“. Empfehlenswert!

TM erzählt in einer zu Herzen gehenden Weise von Muts Gefühlen, der Tiefe ihres Leidens, das dann umschlägt und autodestruktive Energien mobilisiert, schwarze Magie, Hass- und Rachegefühle. Sehr bewegend. „Immerhin, sie hatte gelebt und geliebt“ (Bd. 3, s. 224)! Mit diesen Worten fasst der Erzähler noch einmal die ganze Tragödie zusammen. Aus der germanistischen Forschung wissen wir, dass TM sich mit Mut identifiziert hatte, um eigene tiefe Konflikte mit homoerotischen Wünschen, die auf einen früheren Freund gerichtet waren, aufzuarbeiten. Um die Triebkräfte abzuwehren, hatte er sein Leben in ein Kunstwerk verwandelt, lebte diszipliniert und asketisch und trotzdem in tiefer Angst vor einem Zusammenbruch seiner, wie sein Biograf sie nennt, „Lebensstilisierung“. Sie sehen hier ein Beispiel, wie TM konsequent Freuds These folgt von der Umwandlung der Triebwünsche in kulturelle Akte. „Weil nun viele Menschen, und keineswegs nur solche mit homoerotischen Neigungen, ein schutzbedürftiges Selbstbewusstsein haben, ist das Werk auch für viele Menschen ansprechend, für viele Situationen aussagekräftig, für viele Leser brauchbar“ (Kurzke: Mythos als..., s. 188).

Über Josephs Gründe, Muts Werben abzulehnen, im nächsten Kapitel.

Wie unter den Brüdern stürzt Joseph jetzt wiederum ab, aber nicht in den Teich zu den Krokodilen, davor bewahrt ihn Potiphar, der den Hexenkessel durchschaut, sondern für Jahre in ein Gefängnis, dem „der Hauptmann Mai-Sachme vorsteht, ein ruhiger und verständiger Mann. Er ist heilkundig und schreibt, denn „< Heilkunde und Schreibtum borgen mit Vorteil ihr Licht voneinander >“ (Kurzke, Mondwanderungen. S.88. TM, Bd. 4).

Joseph erfährt eine zweite Auferstehung, so wie das ganze Werk auf Auferstehung, im Verständnis TMs, angelegt ist. Träume und Traumdeutungen sind eingebettet in den Strom des Erzählens, dazu Bausteine einer nachdenkenswerten Traumtheorie von TM

(Bd. 4, Joseph hilft aus als Deuter. Jäger, s.226 ff). Joseph steigt auf zum Berater des Pharaos. Aus dem infantilen Vatersohn ist eine Persönlichkeit geworden mit einer ausgeprägten extrovertierten Einstellung und differenzierter Empfindungsfunktion. Der Roman schließt, wie in der Bibel, mit einer Versöhnung zwischen Joseph und seinen Brüdern und der Wiederbegegnung mit dem alten Vater. Aber Ist das Alles ? Wo bleiben die Frauen ? Der schriftstellernde Mai-Sachme sitzt „an einer Geschichte von drei Liebschaften, die er wenigstens schreiben will, wenn er sie schon nicht leben durfte“ und „wird nie fertig“. Anstelle des fünfzehn jährigen Pharaos führt Mutter Teje die Regierungsgeschäfte. Und Joseph heiratet Asnath, die Gegenfigur zu Mut. Sie wehrt und ziert sich. Immerhin zwei gemeinsame Söhne (Kurzke, Mond . s 84). Schwer zu sagen, auf wessen Seite die Macht ist. Darum gibt es schwere Kämpfe. Unser Kollege aus Wedel bei Hamburg Dettmering widmet sich ausführlich dieser spannenden Frage (s.54 f).

KAPITEL 3

Angewandte Tiefenpsychologie

Wir begegnen im „Joseph“ narzistischen Größenphantasien einerseits, ihnen gegenüber Minderwertigkeits- und Neidgefühlen, die die Energie bilden, um Rivalitätsängste und Gewalt entstehen zu lassen. Wir werden in diesem Spannungsbereich konfrontiert mit Isolierungen und Entwürdigungen, traumatisierenden Erlebnissen, Opfersituationen, drohenden Vernichtungen, und den vielfältigen Erfahrungen existentieller Zusammenbrüche und Abstürze.

Was sind das für Aussagen über die *conditio humana* ?

TM schreibt unter dem Eindruck eines sich immer bedrohlicher gebenden Zusammenbruchs der europäischen Zivilisation und Kultur. Wie er über die *conditio humana* denkt, stellt er bereits 1929 in der Novelle „Mario und der Zauberer“ dar. Seine tiefe Amivalenz gegenüber dem Schrecklichen, was sich anbahnt, wird darin deutlich: der Mensch verführbar, nahezu hilflos und seinen Triebwünschen ausgeliefert, gleichzeitig zögernd, diese Realität wahrzunehmen. 1938 veröffentlicht er einen Essay: „Bruder Hitler“. Eine befremdlich klingende Überschrift, aber ehrlich, wiederholend, was Freud ausgearbeitet hatte: Das Destruktive und Abgründige im Menschen angesiedelt, ein Teil (ein wesentlicher ?), seines Selbst. Den die eigenen Kräfte fast überfordernden Konflikt im Außen hat der Autor nach Innen genommen, und damit also den für Selbsterfahrung notwendigen Schritt von der paranoid-schizoiden hin zur depressiven Position vollzogen.

Schon als TM am zweiten Band des „Joseph“ schrieb, war er im Exil. Eine germanistische Untersuchung (Julia Schöll), zeigt, dass jeder Band des „Joseph“ in sich eine erneute abgeschlossene Auseinandersetzung mit dem Zusammenbruch der Kultur und der eigenen Existenz als Vertriebener darstellt und zu einer „Rekonstruktion und Neukonstruktion“ seiner persönlichen Identität führt. Das Modell von zwei Ebenen: Oben die spannende Erzählung, darunter die persönliche Geschichte. Psychoanalytische „Traumdeutung“. Für uns PsychotherapeutInnen der „Joseph“ ein kreativer Ausdruck, um einen Trauerprozess zu bewältigen und die Identität zu verändern: Mit Hilfe aggressiver und libidinöser Energien und regelmäßiger Rückzüge alte Bindungen abzulösen und das Selbst freizumachen für neue Ziele und Aufgaben (Haas, s.148).

Über Freud wissen wir, dass in den bitterschweren dreißiger Jahren seine Arbeit an dem Mosesbuch „von erneutem Bibelstudium begleitet war. Dieses Wiederholen der Toralektüre seiner Kindheit – eine Art Heimkehr in die Geborgenheit der einst vom Vater vermittelten tiefvertrauten Sprach- und Bilderwelt – hat seine jüdische Identität noch einmal nachhaltig gekräftigt“ (Grubr. Sim. 23).

Siehe auch das große Zitat über TM vorhin auf der Seite 2.

Ähnliches könnte sich in dem Dreieck: TM – „Joseph“ – LeserInnen abspielen. Studien von Eberhard Haas über Trauer und Trauerarbeit in der Mythologie und in Fallgeschichten haben mir in diesem Kapitel zum besseren Verständnis sehr geholfen (s. Literaturverzeichnis).

Der Hinweis auf die Rolle des Vaters bei Freud ist ja interessant. Wir wissen, dass TM Freuds „Totem und Tabu“ benutzt hat (Kurzke, Mondwand.....151). „Totem und Tabu“. Der Urkonflikt der Väter, Söhne, Geschwister. Von Girard 1972 auf neue Füße gestellt, an die Stelle des „Urvatermordes“ oder der „Urtragödie“ die in allen Kulturen vorhandene „Gründungsgewalt“ (Haas, 125). Im Roman lesen wir, dass Joseph während der vielen Jahre seines Exils nie versucht habe, einen Kontakt zum Vater zu herzustellen. Teil eines konsequent durchgehaltenen Reifungs- und Trauerprozesses? Aber in der Auseinandersetzung mit Mut bewahrte und hielt ihn das innere Bild des Vaters und darüber hinaus gehend des Archetypischen Vaters. Was hat sich da zugetragen ? Ich fühle mich an einen Satz aus einem der Referate der Norddeutschen Psychotherapietage erinnert: Erwachsen ist man, wenn man etwas tut, obwohl die Eltern das gesagt haben! Kein Steckenbleiben in der „Gründungsgewalt“ von „Totem und Tabu“ sondern für sich hier eine Umwandlung der *conditio humana* (Joseph Bd. 3, 499).

Da ist im Band 3 das herrliche Kapitel: Joseph bei den Pyramiden. Die Händler, die Joseph als ihr Eigentum mitführen, kommen an den Pyramiden vorbei, und da liegt ja auch die Sphinx, dieses Urwesen aus dem Ödipusmythos. Joseph hält es in der Nacht nicht im Zelt, sondern er setzt sich noch einmal vor diese gewaltige Skulptur und wartet. Nichts geschieht! Keine mythische Überwältigungsszenerie. Joseph (TM) bleibt also der Fragende, muss seinen eigenen Weg suchen. Später träumt er, sie wolle mit ihm schlafen. Im Vertrauen auf das innere väterliche Bild — bereits hier, Jahre vor dem Drama mit Mut — weigert er sich! Abwehr inzestuöser Wünsche? Hoffnung, dass Verführbarkeit und Größenphantasien nicht das letzte Wort haben müssen ?

Im „Doktor Faustus“-Roman werden diese Fragen von einer anderen Seite aus noch einmal angegangen. Aber jetzt bleiben wir beim „Joseph“ und seinen Mythen. Was ein Mythos ist, lässt sich vielleicht folgendermaßen auf den Punkt bringen: Ein Mythos ist eine sinnstiftende Geschichte. Ein Mythos ist eine Geschichte, die sich immer wieder wiederholt. Es ist denkbar, dass im Zuge eines Aufklärungsprozesses in einer bestimmten Geschichte die Sinnstiftung aber nicht mehr tragfähig ist.

Ein Beispiel: In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es den Mythos: Die Wehrmacht sei während des 2. Weltkrieges „sauber“ geblieben. Dieser Mythos ist inzwischen zusammengebrochen. Es hatte mich damals tief erschüttert, als an einem Abend irgendwann in den fünfziger Jahren ein ehemaliger Wehrmachtspfarrer begann, von der Militärgerichtsbarkeit und Hinrichtungen zum Tode verurteilter deutscher Soldaten zu erzählen, die er während ihrer letzten Lebensstunden begleitet hatte, und dann unter Tränen berichtete, alle Urteile seien Fehlurteile gewesen !

Ähnliches kann geschehen, wenn wir in unseren Psychotherapiestunden Mythen, mit denen unsere Patienten sich identifizieren, bewusst, unbewusst, bearbeiten. Patienten erkennen, daß der Mythos, in dem sie bisher gelebt hatten, keinen Halt mehr gibt. Das schließt aber nicht aus, dass unsere Patienten Mythen mitbringen und wir selbst in Mythen leben, die ihnen und uns Halt, Würde und Orientierung sind. Und diesen den Menschen stabilisierenden Sinn des Mythos sah TM durch den malignen Narzismus der Hitlerleute zutiefst bedroht: Z.B. Durch den Mythos von einer Spaltung der Welt in eine helle und dunkle Hälfte; durch die Idealisierungen einer „nordischen Rasse“ und einer göttlichen „Auserwähltheit des Führers“; durch verinnerlichte Forderungen, Ichbewusstsein und Individualität in selbstzerstörerischer Weise zu „opfern“, u.A.

TM war so tief besorgt, dass er in der Geschichte der Mythen weit, weit zurückging, anknüpfte an das Alte Testament und die umliegenden Kulturen des Alten Orients. Er wollte zu den Wurzeln der Kultur im Dienst einer Stabilisierung des schwer bedrohten Ichs und seiner kulturellen Zusammenhänge. Für ihn gehörte es zu der Würde des Menschen, ihm die kleinen und großen Mythen zu erzählen, damit er sich mit ihnen kritisch auseinandersetze, sich selbst in ihnen erkenne, um sie, wie er formulierte, zu „humanisieren“ und Triebwünsche in Kultur zu verwandeln. Nichts Anderes geschieht unter professioneller Anleitung in vielen Psychotherapiestunden. Wir fragen nach den Lieblingsmythen, einem Märchen, einer biblischen Geschichte, einem Text aus der Literatur. Wir bitten unsere Patienten, dazu auf ihre Gefühle zu achten. Dass Abraham für einen Menschen stehen kann, der in sich den Wunsch spürt, Bisheriges zu verabschieden, stößt auf eine positive Resonanz, aber die Szene, den Sohn opfern zu sollen, führt zu Ratlosigkeit und Abwehr. In dem Zorn Kains entdeckt sich mancher wieder, der sich vom Leben nicht gesehen fühlt, und die Geschichte vom Propheten Elias, der nach schweren Triebdurchbrüchen in die Erschöpfung regrediert, kann als Hinweis verstanden werden, zunächst einmal zur Ruhe zu kommen, abzuwarten. Während dieser Denk- und Arbeitsprozesse hat TM angesichts der hitlerschen Kälte und Gefühllosigkeit sehr viel Libido in die Entstehung der Kapitel über die Beziehung Joseph – Mut investiert. Seine eigenen Verwundungen und Ängste sind zu spüren. Für mich ist diese Lektüre in diesem Abschnitt und im Gesamtwerk, jungiranisch gesprochen, eine Begegnung mit archetypischen Bildern des verwundeten Heilers. Bei Ihnen wird es nicht anders sein.

Wenn gewünscht, kann darüber in der Diskussion gesprochen werden.

Ein Patient fasst am Ende seiner Therapie die mythenorientierte Selbsterfahrung in die Worte zusammen, er sei sich manchmal vorgekommen wie ein „Erfinder“, wenn er versucht hätte, neue Schritte zu konstruieren. „Das Alles steckt in mir drin? Das hätte ich nie gedacht“! In einem positiven Sinn haben in seiner Psychotherapie Grenzüberschreitungen stattgefunden. Sein Ich hat sich geweitet und aufgehellt. Er strahlt Freude aus, ein glückliches Lebensgefühl, Stolz über das Erreichte, eine vertrauensvolle Beziehung zum Unbewussten, das er als ein autonomes Gegenüber erlebt. Mit diesen Grenzüberschreitungen arbeitet der Pat an seiner Aufklärung und spricht dabei von „Erfindungen“. Bei diesem Stichwort möchte ich verweilen. TM formuliert z.B. mehrfach über Josephs Ahnherren, den Abraham, der für den Menschen überhaupt steht: Abraham habe Gott „hervorgedacht“, „erfunden“ (Joseph, Bd. 2. s. 35 ff. Abraham). Das klingt nicht nur nach Freud sondern auch nach Feuerbach, Marx.

Das Gottesbild nichts als eine menschliche Projektion? Wir folgen der tiefenpsychologischen Faustregel, nach der das Gottesbild eines Patienten eng mit dem Bild zusammenhängt, das er von sich selbst hat. Also: Abraham und damit überhaupt der (!) Mensch in ihm habe Gott „erfunden“, „hervorgedacht“. Begründung : Weil er, der Mensch, zutiefst bedürftig und darauf angewiesen sei, nach oben gezogen zu werden.

Sehen Sie sich TMs Erzählung „Mario und der Zauberer“ an. Darin ist die Bedürftigkeit, um die es hier geht, sehr lebendig dargestellt. Und zwischen Cipolla, dem Hypnosekünstler und Mut-em-enet, mit ihren destruktiv-magischen Praktiken finden wir interessante Parallelen.

Zunächst also wieder Aussagen zur *Conditio Humana*, die an den späten Freud erinnern. Nun mit meinen Worten: Der Mensch seiner Identität ungewiss, immer ein Fremder auf dieser Erde, darum zutiefst bedürftig und verführbar. Beide brauchen sich also gegenseitig, der Mensch Gott, um nach oben gezogen zu werden. Und Gott nämlich auch den Menschen, um von archaischen Vorstellungen wegzukommen, magischen Handlungen, schrecklichen Menschenopfern, und zu einem Gott werden zu können, der, wie das im 23. Psalm beschrieben und von TM nacherzählt wird (Kurzke, TM, s.421. Mein Text, s. 3) die Menschen trösten kann (Bd. 4.s 91. Joseph hilft aus als Deuter). Zu TMs Gottesbild gehören Züge, dass Menschen getröstet werden können. Sind es mütterliche Züge? Nicht auszuschließen. Denn TM nennt Gott auch „das Ganze“ (s.91 u.a.).

Auf der vorigen Seite kam das Stichwort von den archetypischen Bildern des verwundeten Heilers. Es hat auch hier seinen Platz. Es begegnet uns bei TM. Wir selbst stoßen darauf während der Auseinandersetzung mit unserer eigenen Anteilhabe an der *conditio humana*. Darauf hinzuweisen ist, dass in dem Wort Trost das englische *truth* enthalten ist, Wahrheit. Ein Trost, der heilen und Menschen Frieden bringen kann, wird also immer auch eine Wahrheit über sich selbst, ein Stückchen Selbsterfahrung enthalten. Es gibt ein schönes Beispiel im „ Joseph “, dass TM gut trösten kann, nämlich im Bd. 3 das Kapitel: Bericht von Montkaws bescheidenem Sterben (Kurzke, Unglaubensgespräch, s.249).

An dieser Stelle kehre ich zu der Frage zurück, ob für TM das Gottesbild „nichts als“, „nur“ eine menschliche Projektion sei. Sein Biograph Hermann Kurzke schreibt: „Thomas Mann stimmt dem zu, aber er lässt das <nur > weg. Das Projizieren ist doch eine große Sache! Er lässt Abraham Gott <entdecken> und <hervordenken> aus klar erkennbaren Interessen, aber er ruft nicht. Da seht, es gibt ihn gar nicht wirklich, sondern im Gegenteil: Lasst uns alle mitmachen, lasst uns Gott entdecken und gemeinsam arbeiten an seinem Bilde. Die Menschen brauchen Gott, < immer ahnen sie nur die Götter nach, und je wie das Bild ist, das sie sich von ihnen machen, danach tun sie >(Kurzke, TM, 437). Wirklich ist, was wirkt (C.G. Jung). An einer anderen Stelle sagt TM : „Der Mensch denkt sich nichts aus. Er ist wohl erzgescheit, seit er vom Baume gegessen , und in diesem Betracht fehlte nicht viel, dass er ein Gott wäre. Aber wie sollte er bei aller Gescheitheit auf etwas kommen, was nicht da ist“ (Heftrich: Geträumte Taten, s.40)? Das „Erfinden“ also eine Selbsterfahrung, die das positive Gefühl zu sich selber stärkt und den Zusammenhang zwischen dem Ich und dem Innen festigt. Hier hat der Hinweis Jungs auf die archetypische Welt einen Platz, ebenfalls eine „Erfindung“, die sich aber als etwas Autonomes und sehr Lebendiges erwiesen hat. Die innere Welt braucht die Beziehung zum Ich, bereichert und stärkt die gesamte Persönlichkeit.

So kam Jung zu der Entdeckung der Methode der Aktiven Imagination. Er stellte sich den inneren Bildern. Er überlegte, wie eine Beziehung zu ihnen gestaltet werden könne. Seine Einfälle sind in gewisser Weise seine „Erfindungen“. Inzwischen haben wir erfahren, dass das Ich sich ihnen anvertrauen kann. Ein gegenseitiges Nehmen und Geben findet statt. Beide Seiten bedürfen einander

KAPITEL 4

Abschließende Bemerkungen

Mit diesem Roman und dann noch einmal mit dem „Doktor Faustus“ hat TM die Interaktion zwischen Literatur, christlicher Religion und Tiefenpsychologie intellektuell diskursfähig gemacht. Er lehrt, das *sacrificium intellectus*, das letztlich das Leben immer fordert, weder als Flucht in den Irrationalismus zu brandmarken noch als fundamentalistische Selbstverdummung sondern als eine demütige Anerkennung der tiefen Rätselhaftigkeit unseres Seins zu empfinden. „Wir sind vom ewigen Rätsel so dicht umdrängt, dass man ein Tier sein müsste, um es sich nur einen Tag lang aus dem Sinn zu schlagen“ (für beide Abschnitte s. Kurzke in Felken, s. 265/66).

Lesefaszination und Selbsterfahrung. In meinem Vorwort habe ich versucht, über sechs verschiedene Annäherungen an mein Thema heran zu gehen. Ich möchte zeigen, dass über die mannigfachen Identifikationen in uns während der Lektüre dieses Romans, LeserInnen Wege zu ihrer eigenen inneren Heimat entdecken können.

Darum bemühen sich ja Menschen, die, wie auch immer, an ihrer Selbsterfahrung arbeiten: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wozu lebe ich?

Von Heinrich Heine stammt die Erzählung, nach der Zerstörung des Zweiten Jerusalemer Tempels hätten die Juden all die kostbaren Geräte, Kelche, Opfergeschirre liegen gelassen, um an ihrer Stelle die Schriften mitzunehmen, die Bibel, als ein Bekenntnis zu einer Literatur, in der sie ihre Identität wiederfinden und neu konstruieren. Man kann in diesem Zusammenhang von einem „portativen Heiligtum“ sprechen, einem „tragbaren Vaterland“. (Reich-Ranicki, 373). Der inneren Welt von Therapeutin und Patientin. Dem Selbst in der Jungschen Psychologie. Ich liebe diese kleine Geschichte von Heinrich Heine!

LITERATURVERZEICHNIS

- Assmann, Jan: Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. München. 2006.
- Dettmering, Peter: Dichtung und Psychoanalyse. Frankfurt. 1995.
- Felken, Detlef (Hrsg.): Ein Buch, das mein Leben verändert hat. München. 2007.
- Fischer, Bernd-Jürgen: Handbuch zu Thomas Manns „Josephsromanen“. Tübingen-Basel. 2002.
- Freud, Sigmund: Totem und Tabu (Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker). Sta. Bd. 9. Frankfurt. 1974.
- Frietsch, Wolfram: Die mystische Hochzeit in Hermann Hesses „Steppenwolf“. Jung-Journal. Forum für Analytische Psychologie und Lebenskultur. H. 22. August. 2009. Jg. 12. Stuttgart.
- Grubrich-Simitis, Ilse: Freuds Moses-Studie als Tagtraum. Weinheim. 1991.
- Haas, Eberhard, Th.: ...und Freud hat doch recht. Die Entstehung der Kultur durch Transformation der Gewalt. WBG. 2002.
- Heftrich, Eckhard: Geträumte Taten. „Joseph und seine Brüder“. Frankfurt. 1993.
- Henseler, Heinz: Hundert Jahre Freudsche Religionskritik. Ein nachdenklicher Rückblick. Psyche. 12. 62. Jg. Dez. 2008.1246-63.
- Jäger, Christoph Jäger: Humanisierung des Mythos – Vergegenwärtigung der Tradition. Theologisch-hermeneutische Aspekte in den Josephsromanen von Thomas Mann. Stuttgart 1992.
- Jung, CG: Gesammelte Werke, Bd. 16. Olten. 2. Aufl. 1976.
- Kurzke, Hermann: Mondwanderungen. Wegweiser durch Thomas Manns Josephsroman. Fischer TB. 1993.
- Kurzke, Hermann: Thomas Mann . Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie. München. 1999.
- Kurzke, Hermann / Wirion, Jaques: Unglaubensgespräch. Vom Nutzen und Nachteil der Religion für das Leben. München. 2005.
- Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Ein Porträt für seine Leser. München. 2009.
- Kurzke, Hermann: Mythos als Stigma-Management und Identitätspolitik. Zum Verhältnis von Leben und Werk in Thomas Manns biblischen Roman Joseph und Seine Brüder. In: Ebach, J., Faber, R., Hrsg. Bibel und Literatur. 2. Aufl. München 1998.
- Mann, Thomas: Joseph und seine Brüder. 4 Bd. Katja Mann. 1967.
- Mann, Thomas: Freud und die Psychoanalyse. Reden. Briefe. Notizen. Betrachtungen. Fischer TB 1991.
- Mann, Thomas: Bruder Hitler. Essays 1938-1945. Frankfurt. 1995.
- Mann, Thomas: Joseph und seine Brüder. Essays 1938-1945. Frankfurt. 1995.
- Matt, Peter von: Literaturwissenschaft und Psychoanalyse. Reclam. Stuttgart. 2001.
- Müller, Lutz u. Müller, Anette (Hg.): Wörterbuch der Analytischen Psychologie. Düsseldorf/Zürich. 2003.
- PSYCHE: Psychoanalytische Streifzüge ins Literarische. 5.63 Jg. Mai 2009. Stuttgart.
- Reich-Ranicki, Marcel: Mein Leben. dtv. 3. Aufl., 2006.
- Schöll, Julia: Joseph im Exil. Zur Identitätskonstruktion in Thomas Manns Exil-Tagebüchern und -briefen sowie im Roman Joseph und seine Brüder. Würzburg. 2003.
- Zürcher BIBEL. 2007.